

Vorigen Sonntag hat Pastor Winfried Glatz über die ersten beiden Verse aus dem 12. Kapitel des Briefs von Paulus an die Gemeinde in Rom gesprochen. Er hat sie als „Scharnier“ bezeichnet, das die Glaubenslehre im ersten Teil mit der Theorie der Lebensgestaltung im zweiten Teil des Briefs verbindet. Christlicher Glaube und christliches Leben gehören zusammen wie die weißen und die schwarzen Tasten auf einem Klavier. Das gilt auch für den in Römer 12 folgenden Abschnitt:

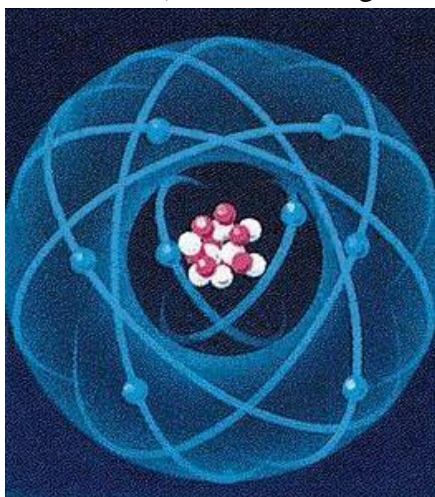
**Römer 12,3-8**  
**Die Teile und das Ganze –**  
**vom Miteinander in der Gemeinde**

Alles in der Welt, in der wir leben, ist eine Einheit, ein Ganzes. Aber jedes Ganze besteht aus einzelnen Teilen. Zum Beispiel das **Weltall**, auch Kosmos, Universum genannt. Es ist ein dreidimensionaler Raum mit einer vierten Dimension, der Zeit, und besteht aus schätzungsweise 100 Milliarden Sternensystemen, darunter das Milchstraßensystem mit dem Sonnensystem und dem Planetensystem. Für die Astronomen sind gegenwärtig mehr als 3 Milliarden Lichtjahre dieses Raums zugänglich. (Wir sehen ein *Bild* von einer Galaxie am Rand dieses momentan erforschbaren Bereichs.)



Galaxie IRAS 00183 - über 3,25 Mrd. Lichtjahre entfernt (aufgenommen Dezember 2003)

Es gibt aber auch die kleine Welt des **Atoms**, in die man nur mit speziellen Mikroskopen eindringen kann. Atom heißt „das Unteilbare“, weil es mit chemischen Mitteln nicht zerlegt werden kann. Es besteht aus einer Hülle und einem Kern und enthält elektrisch positiv und negativ geladene Teilchen. Zusammengehalten werden sie von der **Kernkraft**. (Dieses *Bild* zeigt das vereinfachte Modell eines Sauerstoff-Atoms.)



Modell eines Sauerstoffatoms  
äußere Hülle 6, innere Hülle 2 Elektronen

Vor 70 Jahren gelang dann das Unvorstellbare: die Teilung des Unteilbaren, die **Kernspaltung** eines Uran-Atoms. Die weltverändernden Folgen dieser Tat kennen wir. Der eigentliche Lebensraum des Menschen ist die **Erde**. (Hier ein *Bild*, aufgenommen aus 36.000 km Entfernung)



DIE ERDE aus 36.000 km Entfernung

Sie ist eine separate Einheit und doch auf Gedeih und Verderb mit dem ganzen Universum verbunden: durch Stratosphäre und Atmosphäre, abhängig von der Sonne und dem Kreislauf von Wasser und Sauerstoff. Die Zukunft dieses schönen „blauen Planeten“ mit seiner unerschöpflichen Vielfalt von Leben hängt vom richtigen Klima ab. Das Ganze wird nur erhalten, wenn alle Teile reibungslos zusammenspielen.

Eine besondere Einheit des Lebens auf der Erde ist der **Mensch**. (*Bilder* vom gläsernen Menschen und anatomischem Modell)



Der gläserne Mann (1995)



Die gläserne Frau (1995)



Der Mensch (anatomisches Modell)

Ihn gibt es z. Zt. in ungefähr sechseinhalb Milliarden Exemplaren. Der menschliche Organismus besteht aus einer Vielfalt von Organen, Kreisläufen, Zellen, Knochen, Muskeln und Nerven. Diese unglaubliche Vielfalt im

Einzelnen dient dazu, dass der Organismus im Ganzen leben kann. Der Körper wird in seiner Lebensfähigkeit beeinträchtigt, wenn einzelne Teile nicht richtig funktionieren oder ausfallen.

Dieses Zusammenwirken der Teile zum Wohl des Ganzen im menschlichen Körper wird nun vom Neuen Testament als Bild für das Miteinander in der Gemeinde Jesu Christi gebraucht. Vor allem der Apostel Paulus hat es verwendet. Ich lese aus seinem Brief an die Gemeinde in Rom Kapitel 12, 3-8:

- 3 **Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden ist, einem jeden, der zu euch gehört, nicht über das hinauszudenken, was gedacht werden muss, sondern zu denken, um bedacht zu sein - wie Gott einem jeden das Glaubensmaß zugemessen hat.**
- 4 **Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle dieselbe Tätigkeit (Praxis) haben,**
- 5 **so sind wir, die Vielen, ein Leib in Christus, was aber den einzelnen betrifft, (sind wir) einander Glieder.**
- 6 **Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der Gnade, die uns gegeben worden ist: entweder Prophetie in Übereinstimmung mit dem Glauben**
- 7 **oder Diakonie in Dienst(gesinnung), oder wer lehrt, mit Lehrbegabung,**
- 8 **oder wer ermahnt, mit Zuspruch, wer abgibt, mit Einfalt (des Herzens), wer fürsorgerisch tätig ist, mit Eifer, wer Barmherzigkeit übt, mit Heiterkeit.**

An anderer Stelle hat Paulus die Verbindung des Gemeindegörpers zu seinem Oberhaupt betont. Das ist nicht der Papst und auch nicht irgendein Kirchenpräsident oder Gemeindeleiter. Der lebendige Jesus Christus selbst ist das Oberhaupt der Gemeinde, die Schaltzentrale, von der aus alles gesteuert wird. Wenn das Gehirn eines Menschen ausfällt, dann ist der Hirntod eingetreten. Man kann seinen Körper noch durch allerlei Schlauch- und Kabelverbindungen künstlich am Leben erhalten, aber wirkliches Leben ist das nicht mehr. **Können wir uns eine hirntote Gemeinde vorstellen?** Eine Gemeinde, die durch allerlei raffinierte Techniken und Methoden organisatorisch am Leben erhalten wird, die aber die Verbindung zu ihrem Steuerzentrum, zu ihrem Herrn Jesus Christus und seinem Evangelium, verloren hat?

Das gab es aber reichlich in der hochgelobten Geschichte des „Christlichen Abendlandes“. Die kleine Herde der Christen war immer größer geworden, weil ganze Bevölkerungen in Staats-, Volks- und Weltkirchen vereinnahmt wurden, die mit ihrer Macht- und Prachtentfaltung den Weltherrschern Konkurrenz machten.

„Stellt euch nicht dieser Welt gleich“, passt euch nicht ihrem Schema an, schreibt Paulus. Täuscht nicht mit größter Anstrengung einen Glanz und eine Größe vor, die doch nur hohl sind. Steckt den Leib Christi nicht in das goldglitzernde Kostüm politischer Macht! Akzeptiert, dass ihr die kleine Herde seid. Eure Größe besteht darin, dass ihr organisch mit dem verbunden seid, dem „*alle Macht im Himmel und auf Erden*“ gegeben ist.

Der Apostel Paulus hat neben der Verbindung zum Oberhaupt Christus noch ein anderes lebensnotwendiges Element für den Gemeinde-Organismus herausgestellt: den Geist. Es ist der Geist, der von Gott ausgeht und sich in den Worten und Taten, dem Leben, Sterben und Auferstehen Jesu in dieser Welt bemerkbar gemacht hat. Dieser Geist ist sozusagen die „Kernkraft“, die die verschieden „geladenen“ Teile im Atom Gemeinde zusammenhält. Wie das funktioniert im täglichen Geschäft des Glaubens, in der Alltagspraxis der Gemeinde, erklärt der Apostel in knappen, sachlichen Sätzen der Gemeinde in Rom und uns.

Er spricht wie ein Prophet des Alten Testaments: „*Ich sage euch*“. Auch Jesus hat in prophetischer Vollmacht so geredet: „*Ich aber sage euch*.“ Doch Paulus maß sich diese Redevollmacht nicht an; er gebärdet sich nicht wie einer, der Unfehlbarkeit für sich beansprucht. Er redet zu uns „*durch die Gnade, die (ihm) gegeben ist*“. D.h. er mischt sich in aller Demut in die Angelegenheiten der Gemeinde ein. Dabei hält er sich an „*das Maß des Glaubens*“, wie er es auch für die anderen fordert. Diese vollmächtige und demütige Einmischung in das Gemeindeleben möchte ich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Überschätzt euch nicht selbst, sondern nehmt mit Besonnenheit Maß am Glauben.
2. Denn wir brauchen einander: Die Gemeinde jeden Einzelnen, jeder Einzelne die Gemeinde, und alle brauchen einander.

### **Überschätzt euch nicht selbst, sondern nehmt mit Besonnenheit Maß am Glauben**

***Bitte keine Selbstüberschätzung . . .***

Wir wundern uns vielleicht, dass Paulus die Lebensberatung für die Gemeinde mit diesem Hinweis beginnt. Er spielt dabei mit einem griechischen Wort, das er viermal hin und her wendet. So etwas mochten die Leute damals. Es geht ums Denken und Urteilen. Man muss auch in der Gemeinde denken. Vom Nachdenken ist niemand

befreit. Aber man darf nicht überheblich denken, sein eigenes Denken nicht überschätzen. Meine Beurteilung der Dinge ist nicht die einzige, sie hat ihre Grenzen. Deshalb soll jeder auf Besonnenheit bedacht sein.

Nun sind ruhige Selbsteinschätzung und Selbstbeschränkung nicht gerade das, was heute gefragt ist. Die Menschen werden von allen Seiten aufgefordert, über ihren Schatten zu springen, ihre Grenzen zu verlassen und die Größten, die Besten und Schönsten zu werden. Nur der erste Platz gilt, der zweite ist nichts. - Zu welchen absurden Ergebnissen es führt, in welche Verzweiflung Menschen gestürzt werden, wenn sie sich maßlos überschätzen und anderen eine Person vorspielen, die sie nicht sind, das zeigen z.B. die Casting-Shows im Fernsehen. Auch bei anderen Arten von Bewerbung ist die Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Gewohnheit geworden.

Bei den Herren des Geldes, die sich „masters of the universe“ (Meister des Universums) nannten, stieg die Maßlosigkeit der Selbstüberschätzung ins Unermessliche und der Schaden für die ganze Welt entsprechend. Ob nun die kleinen Mächtigeren oder die großen Wichtigtuer – der Zeitgeist drängt auch in die christlichen Gemeinden hinein. Paulus hat in seinen Gemeinden Christen angetroffen, die sich als tief gläubig, bibeltreu, superfromm und mit einer Extraportion Geist erfüllt einschätzten. Aber sie neigten zur Selbstüberschätzung.

Eine solche Geisteshaltung kann auf Konferenzen und Tagungen, an Sonn- und Feiertagen imponieren. In der Alltagspraxis des Glaubens führt sie oft zu tiefen Abstürzen. Dann braucht die Windstärke der Anfechtung nur gering zu sein, um das Feuer der Begeisterung über sich selbst auszulöschen. Da stolpert ein Superbegabter über die schöne Frau nebenan – wie einst König David. Jemand in leitender Position verliert in Geldangelegenheiten seine Glaubwürdigkeit. Sie haben sich schlicht überschätzt. Ihre vermeintliche Glaubensstärke hat in einer scheinbar harmlosen Alltagssituation versagt. Paulus sagt: "Versucht in eurer Selbsteinschätzung nicht über diese Fußangeln und Fallstricke hinwegzugehen, als seien sie nicht da."

### **. . . sondern Besonnenheit**

Was ist damit gemeint? In der Weltanschauung der alten Griechen war das "Maßhalten" eine der vier Haupttugenden. Und in der Tat ist es ja vernünftig, nicht zu übertreiben, auf dem Teppich zu bleiben, Extreme und Ekstasen zu vermeiden. Auch die Bibel begrüßt das.

Paulus spricht da aus Erfahrung. In Korinth hatte er seine liebe Not mit jenen Gemeindemitgliedern, die mit ihrer Begabung andere übertrumpfen wollten. Sie hielten sich für die wertvolleren Glieder am Leib Christi. Paulus macht ihnen klar, dass Gott eine andere Wertordnung hat. Ihm sind die Unscheinbaren, die weniger Auffälligen, die nicht durch Rhetorik oder Musik glänzen können, genau so viel wert. Wer im Rampenlicht steht, muss immer aufpassen, dass er nicht den Starallüren verfällt. Aber was wären denn die Stars auf der Bühne ohne die Bühnenarbeiter im Hintergrund, die ihren Auftritt vorbereiten; ohne die Techniker, die ihn begleiten mit dem richtigen Ton, der ja erst die Musik macht, und dem richtigen Licht, in dem sie zur Geltung kommen.

Paulus schreibt einmal an die Christen in Philippi, dass sie *"inmitten einer verdrehten und verkehrten Generation wie Sterne im All leuchten"* (Phil 2,15). Sie alle, nicht bloß ein paar christliche Stars und Superstars. Nur als ganze Einheit leuchtet die Gemeinde in der Dunkelheit.

Wenn wir mit bloßem Auge in den Nachthimmel schauen, sehen wir Sterne, die heller und andere, die weniger hell scheinen. Aber unser subjektiver Eindruck täuscht. Schon, wenn wir durch ein Fernrohr gucken, werden auf einmal einige viel heller, und andere hatten wir vorher überhaupt nicht gesehen. Es liegt an der Entfernung und an der beschränkten Sehkraft unserer Augen.

So betrachten wir einander auch in der Gemeinde. Die einen sind uns näher und leuchten heller - manchmal aber auch die, die weiter weg von uns sind, weil wir sie nicht richtig kennen. Und "die im Dunkeln sieht man nicht"; die Kleinen, Schwachen, Unscheinbaren werden oft übersehen.

Seid vernünftig, sagt Paulus. Schätzt euch doch realistisch ein. Ihr seht, was vor euren Augen ist, und eure Augen sind oft geblendet von euch selbst. Aber Gott sieht das Herz an. Sein Blick dringt durch den Mantel des schönen Scheins, aber auch durch die Lumpen eines verpfuschten Lebens und erreicht den Kern. *Das* muss man denken: Gott sieht mich wie ich bin, ich muss nicht über meine Grenzen hinausdenken. Es genügt, wenn ich denke, was Gott über mich denkt.

Besonnenheit meint also nicht den goldenen Mittelweg, die laue Gleichgültigkeit, der alles gleich gültig ist. Besonnenheit ist nicht der fade Geschmack im Mund, der von Christen herrührt, die Christus aus seinem Mund *"ausspucken"* will (Offb 3,16). Besonnen sein heißt: sich nicht selbst zum Maßstab machen, nicht die eigenen

Augen als Radar benutzen, der die Schwester oder den Bruder "blitzt", damit ich im Vergleich als der Bessere erscheine. Dass immer noch einer zu finden ist, der fieser ist als ich, das hat Helmut Thielicke einmal als „den Seelentrost der Lumpen“ bezeichnet.

### ***Besonnenheit nach dem Maß des Glaubens***

Das ist es, was der Apostel meint. Wir sollen realistisch Maß nehmen am Glauben. Was heißt das?

*"Gott hat jedem das Glaubensmaß zugeteilt"*. Fordert das nicht geradezu die willkürliche Einschätzung untereinander heraus? Wenn jeder *seine* Portion Glauben hat, der eine also mehr und der andere weniger abbekommen hat, wenn das so ist, dann gibt es im Glauben der Gemeinde überhaupt keinen objektiven Maßstab. Dann muss eben jeder "nach seiner Fassung selig werden".

Aber es steht ja gar nicht da, dass Gott jedem das Maß *seines* Glaubens zugeteilt hat. Er hat jedem seine *Gaben* zugeteilt, zugeschnitten auf seine Person. Die Begabungen in der Gemeinde sind verschieden. Aber beim Glauben ist das anders. Der Glaube ist kein Maßanzug, der jedem auf den Leib geschneidert wird. Der Glaube ist eine feste Größe, in die man hineinwächst. Das, was geglaubt wird, sagt Paulus, das *„habe ich vom Herrn empfangen“* und habe es an die Gemeinden weitergegeben. Und jetzt steht es in der Bibel. Jeder kann nachlesen, was zum Maß des Glaubens gehört.

Gewiss, man kann stark oder schwach im Glauben sein, aber das hat nichts mit einer göttlichen Zuteilung zu tun. Es ist doch nicht Gott anzulasten, wenn der eine Gott mehr und der andere ihm weniger vertraut. In der römischen Gemeinde hatte es Paulus mit Starken und Schwachen im Glauben zu tun. Die *Schwachen* hielten sich sklavisch an die jüdischen Speiseverbote, die *Starken* hatten sich im Vertrauen auf die Gnade Gottes von ihnen frei gemacht.

Es ist nicht so, dass jeder nur ein ihm vorgegebenes Glaubensniveau erreicht. Man kann im Glauben wachsen und stark werden, muss sich nicht zufrieden geben mit einem schwächlichen Vertrauen. Die Bibel ist voll von Aufrufen, im Glauben *„mutig und stark“* zu sein (1Kor 16,13). Jesus sagt nicht: *„Seid getrost, ich habe jedem von euch sein Quäntchen Glauben zugeteilt“*, sondern: *„Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“* (Joh 16,33). Das ist der Maßstab des Glaubens, an dem wir unsere Besonnenheit ausrichten sollen. *Deshalb* hat diese Besonnenheit nichts mit lauer Mittelmäßigkeit zu tun. *Deshalb* brauchen wir uns nicht an den Modellen der Welt auszurichten.

Das besonnene Denken im Glauben ist auch mehr als der „gesunde Menschenverstand“. Den brauchen wir sehr wohl, aber wir wissen auch, wie schnell der gesunde in einen ungesunden Verstand umschlagen kann. Dann handelt der Mensch dumm und schadet seinen Mitmenschen. Paulus rät den Christen in Philippi deshalb: *„Denkt bei euch in der Gemeinde das, was auch Jesus Christus dachte“* (Phil 2,5). Schaltet euren Verstand nicht aus, aber lasst ihn arbeiten unter der Leitung des Denkens von Jesus Christus.

Gott teilt uns unterschiedliche Gaben zu, aber nicht ein unterschiedliches Maß an Glauben. Es heißt in V.6, dass die Prophetie in der Gemeinde *"in Übereinstimmung mit dem Glauben"* praktiziert werden soll. Das bedeutet nicht, dass jeder prophetisch Redende die Übereinstimmung mit sich selbst suchen soll, ein frommer Solist sozusagen, der von seiner Kunst so überzeugt ist, dass er keine Beurteilung durch andere mehr akzeptiert. Nein, der Begabte, der Begnadete soll sich am Glauben der Gemeinde messen.

Und dieser Glaube ist nicht nur die Kraft des Vertrauens, in die wir hineinwachsen sollen und aus der wir manchmal auch wieder herausfallen, individuell ganz verschieden. Dieser Glaube ist auch das, *was* wir glauben, der Grund, auf dem unser ganzes Christenleben ruht. Das, was Gott alles unternommen hat, um uns, die Welt und mich zu erreichen. Das, was in der Bibel dann niedergeschrieben worden ist und von der Gemeinde Israels und der Gemeinde Christi durch die Jahrhunderte weitergesagt wurde und heute von christlichen Zeitgenossen als ihre persönliche Erfahrung bezeugt wird. Wenn wir uns daran messen, besteht für keinen von uns ein Grund zur Selbstüberschätzung.

Das Maß des Glaubens ist so gewaltig groß, dass kein Einzelner es je allein ausfüllen kann. Dieser Anzug des versammelten Glaubens der Gemeinde Jesu Christi hat eine solche Weite, Höhe und Tiefe, dass ich mit meinem kleinen persönlichen Glauben mir richtig verloren darin vorkommen könnte. Deshalb ist das andere so enorm wichtig, worauf Paulus hier hinweist:

**Wir brauchen einander**



So wie der Körper seine Organe braucht, und die Organe den Körper brauchen. Die Teile funktionieren nur, wenn sie als eine Einheit zusammenwirken, und das Ganze hat überhaupt keine Bedeutung ohne die einzelnen Teile.

Die einzelnen Organe wiederum sind auch unter sich aufeinander angewiesen. Alles hängt voneinander ab: das Ganze von den Teilen, die Teile vom Ganzen und die Teile untereinander. Das können wir in der von Gott geschaffenen Welt überall beobachten. Der Physiker misst diese Abhängigkeit der Teile vom Ganzen und umgekehrt im Atom und Atomkern. Der Biologe stellt sie in einem Ameisenhügel, einem Bienenvolk oder einer Gänseherde fest.

Nach diesem Muster der Schöpfung hat auch der Mensch seine Welt organisiert. Eine Familie oder Gruppe, eine Stadt oder ein Staat können nur funktionieren, und das heißt leben, wenn die Einzelnen anerkennen, dass sie voneinander und vom Ganzen abhängen. Sie müssen aber auch wissen, dass das ganze Gefüge kaputtgeht, wenn die Einzelnen ihm nicht mehr dienen, sondern nur noch von ihm profitieren wollen.

Wenn wir die Zahlung von Steuern verweigern und nicht mehr wählen gehen würden, keinen Einspruch gegen Willkür und Ungerechtigkeit mehr erheben und überhaupt unsere staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten nicht mehr wahrnehmen wollten, dann müsste sich das Staatswesen auflösen.

Aber auch umgekehrt: Wo ein Staat nicht mehr dem Wohl seiner einzelnen Bürger dient, wird er zur Diktatur, zum ideologischen Selbstzweck. Wo in einer Familie jeder nur seinen eigenen Interessen nachgeht, da hat sich Familie erledigt. Sie ist zum Hotel, zum Schlaf- und Essplatz geworden.

So kann auch die Gemeinde nur Gemeinde bleiben, wenn sie ernst damit macht, dass alle alle brauchen. Sie gleicht einem Chor: Der einzelne Sänger scheint in ihm unterzugehen. Aber wehe, wenn er fehlt. Der Chor ist gut, wenn keine einzelne Stimme herauszuhören ist, aber ohne die einzelnen Stimmen wird er niemals zum Chor.

### ***Die Gemeinde braucht jeden einzelnen***

Wenn jedes Gemeindeglied von Gott Gaben erhalten hat, dann müssen sich auch alle in den Blutkreislauf des Gemeindelebens einbringen können. Alle müssen zu Wort kommen, was nicht unbedingt heißt, dass jeder reden muss.

Auf der anderen Seite sind alle auch Lernende. Sie lernen gemeinsam von Christus und von Lehrern, die Christus berufen hat. Aber auch die Lehrer lernen von der Gemeinde, und jeder lernt vom anderen. Leider hat sich der Leibgedanke des Apostels Paulus auf weiten Strecken in der Geschichte der Christenheit nicht durchgesetzt. Mit dem Größerwerden wuchs auch der Zwang zur straff organisierten Einheit. Die Gemeinde glich oftmals einer Monarchie, Oligarchie (Herrschaft der Wenigen) oder parlamentarischen Demokratie. Da steht bis heute ein "Amt" den "Laien" gegenüber, eine Priesterschicht bevormundet das Kirchenvolk. Kein Wunder, dass da Personen auftauchen, die protestieren und die Kirchen verlassen. Sie wollen nichts mehr mit kirchlichen Institutionen zu tun haben und meinen, ihren Glauben in einem „unsichtbaren“ Christusleib leben zu können.

„Wir, die Vielen“- das meint nicht eine christianisierte Welt mit politisierten Kirchen, sondern den „Leib in Christus“, der als Salz und Licht und Sauerteig in der Welt wirkt, und zwar durch die vielen einzelnen vom Gnadengeist Gottes begabten Menschen. Wir nennen das *"Priestertum aller Gläubigen"*. Im alttestamentlichen Israel hatte sich eine Priesterkaste herausgebildet, die den Vermittlungsdienst zwischen Gott und Menschen übernahm. Jetzt ist „Einer“ unser „Meister“, unser Hoherpriester, durch den Gott alle Menschen ein für allemal mit sich versöhnt hat, wir aber „sind alle Brüder (und Schwestern)“, die gleichberechtigt die Versöhnung in Wort und Tat zu den Menschen tragen. So wird von den Vielen jeder Einzelne gebraucht.

### ***Jeder einzelne braucht die Gemeinde***

Die großen Propheten des Alten Testaments waren oft einsame Protestierer. Wir wüssten nichts von ihrer Botschaft, wenn nicht ihre Hörergemeinde ihre Worte aufbewahrt und weitergegeben hätte. Paulus stellt hier das **prophetische Wort** an die Spitze aller Begabungen in der Gemeinde. Er teilt es auf in **Lehre** und **Seelsorge**. Durch solche Begabungen prophetischer Lehre und prophetischer Seelsorge wird die Gemeinde herausgefordert: zu neuem Denken, neuem Handeln, zu einer Überprüfung des Lebensstils und zur Barmherzigkeit nach dem Beispiel Jesu.

Diese prophetische Begabung soll gemessen werden am *"rechten Verhältnis zum Glauben"*. Und dieser Glaube ist eben kein Privatglaube. Der Gemeinde in Korinth hatte der Apostel ebenfalls bestätigt, dass Gott unterschiedlich begabte Menschen in der Gemeinde einsetzt. Er fügt dann hinzu: *"Ich zeige euch noch einen Weg, der darüber hinausgeht"* und spricht ein ganzes Kapitel lang vom Maßstab der Liebe. Also nicht nur am Glauben, sondern auch an der **Liebe** der Gemeinde, dem Christusorganismus, hat sich das einzelne Gemeindeglied zu messen. Die Liebe spielt in den auf unseren Abschnitt folgenden Ausführungen des Apostels Paulus eine entscheidende Rolle. Die Wahrheit der Glaubenssätze bleibt hohl, wenn sich die einzelnen Gemeindeglieder, die sie aussprechen, nicht in Liebe annehmen können, wie Christus sie angenommen hat.

Der christliche Glaube verlor durch die Jahrhunderte viel an seiner Glaubwürdigkeit, weil man sich im Namen seiner Wahrheiten mit Worten und mit Waffen gegenseitig totgeschlagen hat. Wenn wir heute noch damit fortfahren, dann nehmen wir trotz allem missionarischen Eifer dem Evangelium die letzten Chancen bei den Menschen.

Paulus fügt am Ende des 13. Kapitels im 1. Korintherbrief zu Glaube und Liebe noch die **Hoffnung** hinzu. Es ist dieses Trio, das den Ton angibt im Chor der Begabungen in der Gemeinde: *„Glaube, Liebe, Hoffnung - diese drei“*. Diesem "dreieinigen" Maßstab ist die Gemeinde selbst und jedes einzelne Glied mit seinen Gaben und Aufgaben unterstellt. Denn:

### ***Einer braucht den anderen***

Die andere Gabengruppe, die Paulus nennt, hat die **diakonischen** Begabungen zum Inhalt: Nothilfe, Fürsorge, Pflege - privat und spontan, aber auch gemeinsam und organisiert.

Was wären die Wortbegabten in der Gemeinde ohne den stillen Einsatz der praktischen Helfer? Wiederum: Die diakonisch Engagierten brauchen für ihr Tatchristentum das wegweisende und beratende Wort. Das Wort ist genau so nötig wie die Tat. Beide sind aufeinander angewiesen. Dabei soll die Diakonie sich auf das Dienen und Helfen konzentrieren, und die Wortgaben sollen sich dem Lehren und der Beratung widmen. Auf diese Weise kann es gar keine Rivalität geben, sondern nur Arbeitsteilung.

Das Neue Testament zeigt uns dafür in Apostelgeschichte 6 ein berühmtes Beispiel. In der Jerusalemer Urgemeinde war es zur Vernachlässigung einer Gruppe von Hilfsbedürftigen gekommen. Der Grund war Arbeitsüberlastung der Apostel. Sie verkündigten das Wort und organisierten zugleich die Hilfsaktionen. Das war zuviel des Guten. Es litten die Wortverkündiger, es litten die Hilfsbedürftigen, es litt die ganze Gemeinde. So kam man auf den Gedanken, die Arbeit zu teilen. Man sah sich nach geeigneten Menschen für die Diakonie um, so dass die Verkünder des Evangeliums sich auf ihre Aufgabe konzentrieren konnten.

Das war eine weise Regelung, ein Zeichen, dass die Gemeinde mit "Besonnenheit" auf eine Krise reagiert hatte. Niemand hatte mehr Veranlassung, sich selbst zu überschätzen. Niemand musste die Kehrseite der Selbstüberschätzung auf sich nehmen: die Frustration. Jeder konnte *"in Einfalt"* und *"mit Heiterkeit"* seinen Dienst tun, d.h. ehrlich und uneigennützig, und das wiederum kam dem Einsatz der Gemeinde zugute.

Lasst mich zum Schluss eine Frage stellen, die jeder sich selbst und alle miteinander beantworten sollten:

**Ist unser Priestertum aller Gläubigen etwa durch Selbstüberschätzung und Selbstüberforderung gefährdet?** Ist das der Grund für so manche Frustration und Resignation in der Gemeinde? Machen wir womöglich nur die uns umgebende Leistungsgesellschaft nach? Sie gaukelt uns vor: *„Du bist der Größte“*, aber am Ende merken wir: *„Allein bist du klein.“*

Da kommt der Ratschlag des Apostels Paulus gerade zur rechten Zeit:

Überschätzt euch nicht im täglichen Geschäft des Glaubens. Nehmt lieber mit Besonnenheit Maß am Glauben. Denn wir brauchen einander: du mich und ich dich, und wir beide miteinander die Gemeinde, und die Gemeinde braucht uns alle zusammen. Sagt da einer: Schön wär's? Nur, bei uns klappt das nicht. Dann erinnere ich ihn an die Gnade, die ihm gegeben worden ist. Die Gnade, die Barmherzigkeit Gottes, die Vergebung durch Christus ist ein Kapital, auf dem wir miteinander aufbauen können. Dieses Startkapital hat jeder von uns. Damit können wir in der täglichen Praxis des Glaubens umgehen. Dann wird sich zeigen, dass die großen Worte des christlichen Glaubens keine hohlen Phrasen sind, sondern Mittel zum Leben.